Der Schweizer Film, 2000-2005: Erfolgreich, weltoffen, heimatbewusst und manchmal romantisch

Hell leuchtet auf der Karte des vereinigten Europas ein blanker Fleck: Die Schweiz. Sucht man das Typischste an der im Ausland gemeinhin für ihren Käse, ihre Schokolade, ihre Sackmesser und Uhren bekannten Schweiz zu erfassen, kommt man auf deren Multikulturalität. Ein Moment, das sich unmittelbar auch im Schweizer Filmschaffen spiegelt: den „Schweizer Film“ als solchen gibt es nicht. Zu unterschiedlich sind die durch die vier Schweizer Landessprachen bedingten Stile, zu breit die thematische Vielfalt. Gleichwohl lässt sich die Geschichte des Schweizer Filmschaffens als solche schreiben. Man unterscheidet bisher zwei, bzw. drei Epochen: Die des bis in die 60er Jahre reichenden „Alten Schweizer Films“ und die des darauf folgenden „Neuen Schweizer Films“. Der „Alte Schweizer Film“ zeichnet sich aus durch eine solide und rege Spielfilmproduktion. Die Stärke des im Geiste der politisch bewegten 60er Jahre geborenen „Neuen Schweizer Films“ liegt beim Autoren- und Dokumentarfilm. Mit Gründung der ersten Schweizerischen Filmschulen und Einführung der Filmwissenschaften an Schweizer Universitäten Anfang der 90er Jahren, sowie der daraus folgenden Professionalisierung des Filmschaffens in der Schweiz und dessen zunehmenden staatlichen Anerkennung ist zu Beginn des 3. Jahrtausends vom Anbrechen einer dritten Epoche und einer neuen Blüte zu sprechen. So bieten die an dieser „Muestra del Cine Suizo“ gezeigten Filme aus den Jahren 2000-2005 denn einen Querschnitt durch die seit langem reichsten Schweizer Filmjahre. Augenfällig gegenwartsbezogen und gern mal leise politisch sind derzeit die Spielfilme. Des weiteren lotet man im Schweizer Spielfilm gern mal die Befindlichkeit der Schweizer/innen aus. So erzählt Bettina Oberli in „Im Nordwind“ (2004), wie die Arbeitslosigkeit eines Vaters die ganze Familie in Wirrnisse stürzt. Stefan Haupts' „Utopia Blues“ (2001) handelt vom Kampf eines von fiebriger Unrast geplagten jungen Mannes mit sich und der Umwelt und Ursula Meier schildert in „Des épaules solides“ (2002) einfühlsam die Suche einer Sportlerin nach Weiblichkeit und Liebe. Um die Liebe, das grosse Spielfilmthema schlechthin, drehen sich die übrigen hier gezeigten Schweizer Spielfilme: Greg Zglinskis Winterdrama „Tout un hiver sans feu“ (2004), O. Paulus und S. Hillebrands Putzfrauenromanze „Wenn der Richtige kommt“ (2003) und Vincent Pluss' Roadmovie „On dirait le sud“ (2002). Die Paradedisziplin des Schweizer Filmschaffens ist auch heute noch der Dokumentarfilm. Gern zeitgeistig und politisch gibt man sich auch hier. So beleuchtet Jean-Stéphane Bron in „Mais im Bundeshuus“ (2003) humorvoll das Funktionieren des Schweizerischen Parlaments. Ursula Meiers „Pas les flics, pas les noirs, pas les blancs“ (2002) ist ein im Stil eines Thrillers aufgezogener Dokumentarfilm über einen Mediationsversuch zwischen der Schweizer Polizei und schwarzen Immigranten und Christian Freis' „War Photographer“ (2001) das packende Porträt des Kriegsfotografen James Nachtwey. Beliebt ist aber auch die Auseinandersetzung mit der Heimat, deren (im Schwinden begriffenen) Traditionen und der (nicht nur Schweizerischen) Musik. So stellt Erich Langjahr mit „Hirtenreise ins dritte Jahrtausend“ (2002) das Porträt eines des letzten Schweizer Wanderschafhirten vor. Georges Gachot schildert in „Martha Argerich“ (2003) eine nächtliche Begegnung mit der argentinischen Pianolegende und Stefan Schwieterts herzerwärmender „Accordion Tribe“ (2004) erzählt die Geschichte eines lange Zeit geschmähten Instruments und dessen Wiederentdeckung in jüngerer Zeit. Handwerklich solide, stilistisch vielfältig, thematisch bunt präsentiert sich das Schweizer Filmschaffen zu Beginn des 3. Jahrtausends. Das gilt nicht nur für die langen, sondern auch die kurzen Schweizer Filme. Rund 150 Kurzfilme, schätzt man,

werden in der Schweiz derzeit jährlich gedreht; die neun im Rahmen dieser Muestra gezeigten gehören unzweifelhaft zu den gelungensten Produktionen der letzten Jahre.

Irene Genhart

Irene Genhart, Studium der Filmwissenschaft, Germanistik und Philosophie in Zürich und Berlin, schreibt als freie Journalistin für Schweizer Tageszeitungen, Filmzeitschriften, Kataloge und Lexikas. Sie ist Vorstandsmitglied des Schweizerischen Verbands der Filmjournalisten und seit mehreren Jahren Delegierte der «Semaine de la critique» des Internationalen Filmfestival von Locarno.